

Univerzita Palackého v Olomouci
Pedagogická fakulta

Einführung in die Sprachwissenschaft
(Materialien für das Fernstudium)

Jarmila Dubová

Olomouc 2006

Oponenti: Mgr. Michaela Kaňovská, Ph.D.
doc. PhDr. Lenka Vaňková, Dr.
Mgr. Monika Všetulová

Publikace byla vydána s podporou Rozvojových programů MŠMT ČR na rok 2005.

Jazyková korektura nebyla provedena, za jazykovou správnost odpovídají autorky.
Rozmnožování a šíření jen se svolením SCV PdF UP a Vydavatelství UP v Olomouci.

1. vydání

© Jarmila Dubová, 2006

ISBN 80-244-1435-X

Inhalt

Úvod	5
0 ZWEIGE DER SPRACHWISSENSCHAFT.....	7
1 PHONETIK UND PHONOLOGIE	9
2 MORPHOLOGIE (Formenlehre).....	11
3 SYNTAX (Satzlehre).....	17
4 SEMANTIK (Bedeutungslehre).....	23
5 LEXIKOLOGIE (Wortschatzlehre)	27
6 TEXTLINGUISTIK	29
7 PRAGMALINGUISTIK (Pragmatik).....	33
8 SOZIOLINGUISTIK	35
9 PSYCHOLINGUISTIK	37
10 HISTORIELINGUISTIK	39
11 GESPRÄCHSANALYSE (Dialoganalyse, Dialogforschung)	43
12 SEMIOTIK (Zeichentheorie).....	45
SPRACHE – Definitionen des Begriffs.....	47
Schlüssel.....	49
Zusammenfassung	53
Literaturverzeichnis.....	55

Úvod

Toto skriptum je určeno studentům distančního studia oboru němčina na Pedagogické fakultě UP v Olomouci, tedy budoucím učitelům němčiny, nikoliv germanistům. Podává stručný přehled jednotlivých lingvistických disciplín a nejdůležitějších termínů. Studentům se tím dostává do rukou nikoli podrobná a vyčerpávající studie, nýbrž materiál, který bude sloužit pro samostudium v prvním ročníku. Vzhledem k této skutečnosti je skriptum napsáno jednoduchou němčinou. Studentům, kteří by se chtěli o jednotlivých lingvistických disciplínách dovědět více, je určen přehled studijní literatury, který se nachází na závěr každé kapitoly.

PhDr. Jarmila Dubová, Ph.D.

Jak pracovat s tímto studijním materiálem



Každá kapitola je věnovaná jedné lingvistické disciplíně, která je popsána jednoduše a přehledně. Příklady jsou voleny tak, aby vysvětlovaly jednoznačně daný jev. U kapitol není uvedena doba nutná na prostudování, a to proto, že tato záležitost je velice individuální: záleží jednak na Vaší slovní zásobě, jednak je možné, že jste již studovali podobný obor, například bohemistiku, pak tento materiál opakuje v němčině obecné poznatky o jazyce aplikované na německý jazyk.

Skriptum je určeno na jeden semestr, který je zakončen zápočtovým testem. Úkoly budou zadány na začátku semestru.

V textu jsou použita následující označení:



= průvodce studiem, Begleiter,



= příklad/příklady, Beispiel/Beispiele,



= k zamyšlení, zum Nachdenken,



= pro zájemce/k rozšíření, zur Erweiterung,



= shrnutí, Zusammenfassung,



= kontrolní otázky a úkoly, Kontrollfragen und Aufgaben,



= pojmy k zapamatování/rozlišujte, Unterscheiden Sie,



= klíč k úkolům, Schlüssel.

0 ZWEIGE DER SPRACHWISSENSCHAFT

Ziele:

- einzelne linguistische Disziplinen nach ihrem Inhalt zu unterscheiden,
- linguistische Begriffe zu verstehen.

Da Sprache zum Grundlegendsten der menschlichen Existenz gehört und alle Lebensbereiche des Menschen durchdringt und bestimmt, ist auch der Betätigungsbereich der Sprachwissenschaft dementsprechend weit gestreckt:

1. Die Sprachstruktur untersucht die **Grammatik** mit ihren Teilbereichen **Phonetik/Phonologie** (Ebene des Lautes), **Morphologie** (Ebene des Wortes), **Syntax** (Ebene des Satzes) und **Semantik** (Lehre von der Bedeutung), wobei letztere oft als eigene Disziplin ausgegliedert wird. Die Regeln zur Bildung neuer Wörter sind Gegenstand der **Wortbildungslehre**.

Die Differenzierung der Sprache und ihre verschiedene Wirkung in Textsorten, die früher Gegenstand der **Stilistik** waren, behandelt heute die **Textlinguistik**.

Die Umsetzung sprachlicher Strukturen in geschriebene Texte und die dabei zu berücksichtigenden Normen sind Gegenstand der **Orthographie (Rechtschreibung)**.

2. Die soziale Gliederung der Sprache untersucht die **Soziolinguistik**, die räumliche Differenzierung die **Dialektologie**. Moderne Richtungen versuchen, diese beiden Aspekte von Sprache kombiniert zu betrachten.
3. Mit der Sprechfähigkeit des Individuums befasst sich die Wissenschaft vom Spracherwerb, der ab dem Kleinkindalter ausgeprägten Fähigkeit, akzeptable Äußerungen einer Sprache zu verstehen und selbst zu bilden.

Die Abhängigkeit der Sprechfähigkeit von psychischen Faktoren (die sich etwa in Sprachstörungen äußert, behandelt die **Psycholinguistik**.

4. Wird Sprache nicht als isoliertes Regelsystem betrachtet, sondern als Mittel zur Interaktion zwischen Individuen („Sprechen als Handeln“), dann steht die kommunikative Situation im Mittelpunkt des Interesses. Diesen Ansatz verfolgt die **Linguistische Pragmatik**, die in enger Verbindung zur Psycholinguistik steht.
5. Die geschichtlichen Veränderungen in Zeit und Raum untersucht die **historische Sprachwissenschaft** oder **Sprachgeschichte**. Sie muss anhand überlieferter historischer Texte, die die **Paläographie** entschlüsselt, frühere Sprachzustände Rekonstruieren.

6. Mit der Herkunft und Bedeutung einzelner Wörter bzw. den historischen Bedeutungsveränderungen und der Verwandtschaft von Wörtern beschäftigt sich die **Etymologie**.
7. Sprachwissenschaft als zweckgebundene Wissenschaft manifestiert sich in den Bereichen der **Angewandten** Sprachwissenschaft. Ihr gehören zwei große Komplexe an:
 - 7.1 Im pädagogisch-didaktischen Bereich werden die Grundlagen gelegt für den **mutter- und fremdsprachlichen Unterricht**, die **Übersetzungswissenschaften** (Übersetzen, Dolmetschen) und die **Sprachtherapie** (Heilen von Sprachstörungen).
 - 7.2 Durch den Einsatz des Computers in den letzten Jahrzehnten gewinnt die **Linguistische Datenverarbeitung** immer mehr an Bedeutung. In ihr Betätigungsfeld gehören u. a. die **maschinelle Übersetzung** und die Computeranalyse sprachlicher Strukturen, das **Parsen**. Eine Begrenzung ihres Wirkungskreises ist derzeit noch nicht abzusehen.

Die Angewandte Sprachwissenschaft ist gekennzeichnet durch die wechselseitige Beeinflussung mit anderen Disziplinen (Psychologie, Soziologie, Pädagogik).

8. Mit der Lehre von den sprachlichen und nichtsprachlichen Zeichen beschäftigt sich die **Semiotik** (auch **Sematologie, Semiologie**).

Nach: Ernst, Peter: Einführung in die synchrone Sprachwissenschaft. 2. verbesserte und vermehrte Auflage. Wien 1999.

Zu diesen Disziplinen wird auch noch die **Gesprächsanalyse** gezählt. Weil die Grenzen zwischen einzelnen Disziplinen fließend sind, werden sie von verschiedenen Linguisten auch verschieden systematisiert. In diesem Skriptum werden die einzelnen linguistischen Disziplinen kurz charakterisiert; außer Acht wurden die Disziplinen des pädagogisch-didaktischen Bereichs gelassen.



Literatur:

- Bünting, Karl-Dieter: Einführung in die Linguistik. Frankfurt/M. 1993.
- Čermák, František: Jazyk a jazykověda. Praha 1997.
- Černý, Jiří: Úvod do studia jazyka. Olomouc 1998.
- Fischer, Hans Dieter: Einführung in die deutsche Sprachwissenschaft. Ein Arbeitsbuch. München 1987.
- Gross, Harro: Einführung in die germanistische Linguistik. München 1990.

1 PHONETIK UND PHONOLOGIE

Ziele:

- die Phonetik und die Phonologie zu unterscheiden,
- die Terminologie auf dem Gebiet der Phonologie zu verstehen und richtig zu verwenden.

Die **PHONETIK** ist eine naturwissenschaftliche Disziplin, die die Produktion von Sprachlauten, ihre physikalischen Eigenschaften und ihre Wahrnehmung untersucht. Diesen drei Bereichen entsprechen drei Zweige dieser Wissenschaft: die artikulatorische, die akustische und die auditive Phonetik.

- Die **artikulatorische Phonetik** beschreibt die Produktion der Laute, und zwar nach Artikulationsart und -ort.
- Die **akustische Phonetik** beschreibt die Laute nach ihren physikalischen Eigenschaften: Dauer, Frequenz, Intensität.
- Die **auditive Phonetik** untersucht die Rezeption und Analyse sprachlicher Zeichen durch Ohr, Nervenbahnen und Gehirn.

Grundsätzliche Erkenntnisse der Phonetik sind allgemein gültig und von Einzelsprachen unabhängig.

PHONOLOGIE (auch: Phonemik) ist eine linguistische Disziplin, sie untersucht die Laute nicht materiell, sondern funktionell und relational, in ihren Beziehungen zueinander, also als System. Sie beschäftigt sich mit der Funktion und Distribution der Sprachlaute, mit relevanten Eigenschaften, Relationen und Systemen der Phoneme.

Das Phonem ist die kleinste sprachliche Einheit mit bedeutungsunterscheidender (distinktiver) Funktion. Phoneme werden durch die Bildung so genannter Minimalpaare ermittelt, z. B.: /h/ und /l/ im Minimalpaar *Hand* und *Land*, oder /ö/ und /e/ im Minimalpaar *können* und *kennen*.

Das Allophon ist eine Variante des Phonems:

- a) fakultative Varianten (freie Varianten) – die Wahl der Variante ist vom Sprecher zu Sprecher willkürlich, z. B. bei der Realisierung von /r/: Zungen -r, Zäpfchen -r
- b) kombinatorische Varianten (stellungsbedingte Varianten) – bei der Realisierung der Phoneme kann nicht beliebig eine ihrer Varianten vorkommen, z. B.: /x/ und /ç/ in *lacht* und *Licht*

Die Zahl der Phoneme, die sich in einer jeden Sprache nachweisen lassen, ist nicht gleich groß. Was im Deutschen ein Phonem ist, muss auch nicht in einer anderen Sprache bedeutungsunterscheidend sein, z. B. /ö/ ist im Tschechischen kein Phonem.

Das Phon ist eine konkrete Realisierung des Phonems in der gesprochenen Sprache.



Aufgaben:

- bilden Sie Minimalpaare zu „Tier“,
- nennen Sie Beispiele für /x/ und /ç/.



Unterscheiden Sie:

- die Phonetik und die Phonologie,
- das Phonem, das Phon, das Allophon.



Vergleichen Sie

das System der Phoneme im Deutschen und im Tschechischen.



Literatur:

Essen, Otto von: Allgemeine und angewandte Phonetik. 5. Aufl. Berlin 1979.

Hakkarainen, Heikki J.: Phonetik des Deutschen. München.

Heike, Georg: Phonologie. 2. Aufl. Stuttgart 1982.

Kohler, Klaus J.: Einführung in die Phonetik des Deutschen. 2. neubearb. Aufl. Berlin 1995.

Muthmann, Gustav: Phonologisches Wörterbuch der dt. Sprache. Tübingen 1996.

Neppert, Joachim – Rétursson, Magnus: Elemente einer akustische Phonetik. 3. Aufl. Hamburg 1992.

Rausch, Rudolf – Rausch, Ilka: Deutsche Phonetik, Leipzig 1991.

Wängler, Hans-Heinrich: Grundriß einer Phonetik des Deutschen mit einer allgemeinen Einführung in die Phonetik. 3. Aufl. Marburg 1974.

2 MORPHOLOGIE (Formenlehre)

Ziele:

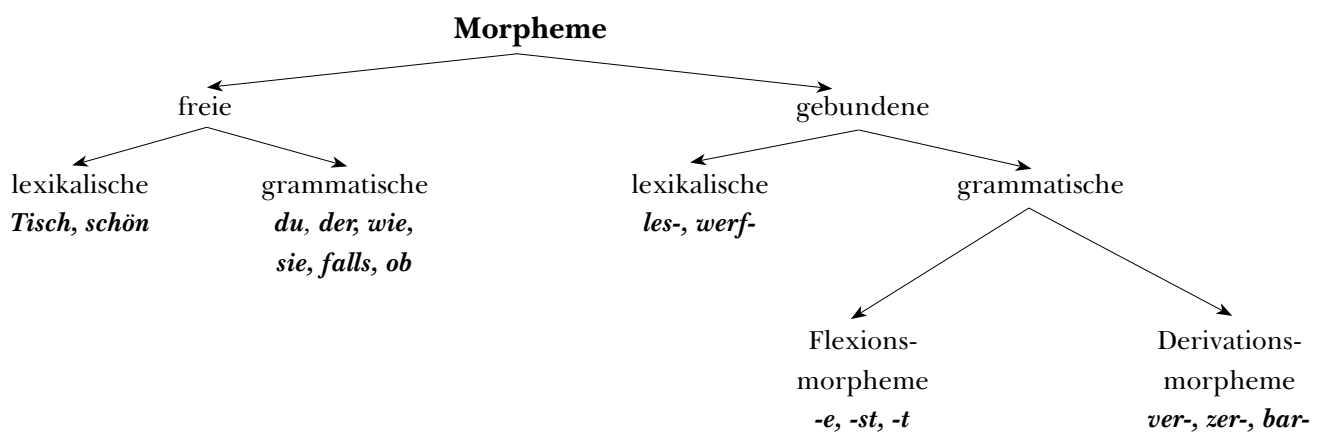
- die Terminologie auf dem Bereich der Morphologie zu verstehen und richtig zu verwenden,
- ein Wort in Morpheme zu gliedern und Morpheme zu unterscheiden.

Die Morphologie und die Syntax werden als **Grammatik** bezeichnet.

Die **Morphologie** beschäftigt sich mit der internen Struktur von Wörtern und untersucht dabei geltende Gesetzmäßigkeiten. Den Kernbereich der Morphologie bildet die Formenlehre.

Morphologisch relevante Einheiten:

- **Das Morphem** ist die kleinste bedeutungstragende Einheit, die aus Kombinationen von Phonemen besteht. Morpheme bilden (alleine oder kombiniert) die Wörter der Sprache.
- **Das Allomorph** ist eine Variante des Morphems, z. B. für Bildung des Nominativs Plural der Substantive gibt es fünf Allomorphe: -e, -(e)n, er, s, 0.
- **Das Morph** ist eine konkrete Realisierung des Morphems; die kleinste bedeutungstragende Einheit auf der Ebene der „parole“.



Unikale Morpheme stellen in etymologischem Sinne Reste verloren gegangener Lexeme dar, z. B. *Brom-* (*Brombeere*).



Nullmorphem: das Wesen des Nullmorphems besteht darin, dass die grammatische Bedeutung des Wortes nicht obligatorisch durch ein spezielles Morphem ausgedrückt wird, z. B. (den) Mann + 0: Akkusativ Singular endungslos.

Leeres Morphem (leeres Morph): Der Definition vom bedeutungstragenden Charakter der Morpheme widerspricht die Existenz von solchen Elementen, die keine Inhaltsebene haben, z. B. -s- (*Wirtschaftsplan*), -t- (*seinetwegen*); diese sind nur Bindeelemente.

Bei der **Wortartenklassifizierung** dient als morphologisches Kriterium hauptsächlich die Flexion. Die deutsche Flexion hat drei Hauptgruppen:

Konjugation der Verben	
Person	3 Personen: 1., 2., 3. Person
Numerus (Zahl)	2 Numeri: Singular, Plural
Tempus (Zeit)	6 Tempora: Präsens, Präteritum, Perfekt, Plusquamperfekt, Futur I, II
Modus (Aussageweise)	3 Modi: Indikativ, Konjunktiv, Imperativ
Genus verbi (Handlungsrichtung)	2 Genera: Aktiv, Passiv
Deklination der Substantive, Adjektive, Artikel und Pronomen	
Genus (Geschlecht)	3 Genera: Maskulinum, Femininum, Neutrum
Kasus (Fall)	4 Kasus: Nominativ, Genitiv, Dativ, Akkusativ
Numerus (Zahl)	2 Numeri: Singular, Plural
Komparation der Adjektive (und mancher Adverbien)	
Positiv (Grundstufe)	
Komparativ (Vergleichs-, Höherstufe)	
Superlativ (Höchststufe)	

Die **traditionelle Gliederung** der Wortarten sieht folgenderweise aus:

I. Flektierbare Wortarten

1. **Das Verb** – Tätigkeiten und Handlungen (*schreiben*), Zustände (*liegen*) oder Vorgänge (*einschlafen*)
2. **Das Substantiv (das Nomen)** – Lebewesen, Gegenstände, Konkreta, Abstrakta
3. **Das Adjektiv**
4. **Das Artikelwort** – bestimmter Artikel, unbestimmter Artikel, Nullartikel, Demonstrativpronomen, Interrogativpronomen, Indefinitpronomen, Possessivpronomen
5. **Das Pronomen** – Personalpronomen, Reflexivpronomen, Relativpronomen, Demonstrativpronomen, Interrogativpronomen, Indefinitpronomen, Possessivpronomen, Pronomen *es*.

II. Nicht flektierbare Wortarten

6. **Das Adverb**
7. **Die Präposition**
8. **Die Konjunktion**
 - **koordinierende:** z. B.: *und, aber*
 - **subordinierende:** z. B.: *dass, weil*

9. Die Partikel

- **Modalpartikeln:** *denn, doch, aber*
- **Gradpartikeln:** *auch*
- **Negationspartikeln:** *nicht*

10. Die Interjektion: *hurra, pfui, plumps*

- **Satzwörter:** *ja, nein, doch, danke, bitte*

Vergleichen Sie

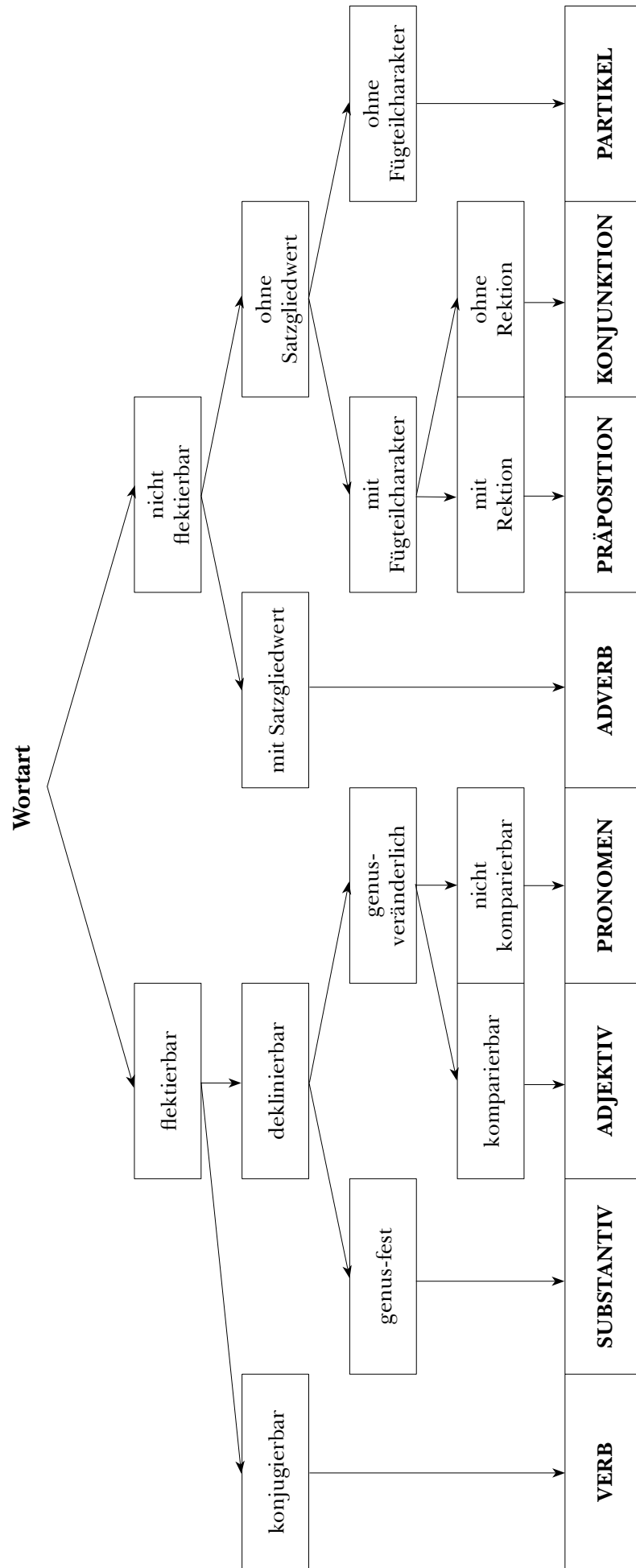
die Terminologie der deutschen Wortarten mit der tschechischen Terminologie.



Vergleichen Sie

diese Übersicht der Wortarten mit der folgenden.





Aufgaben:



- Nennen sie die flektierbaren und nicht flektierbaren Wortarten.
- Warum sind die Zahlwörter keine selbständige Wortart?
- Vergleichen sie die Kategorien des Verbs im Deutschen und im Tschechischen. Worin bestehen die Unterschiede?

Unterscheiden Sie:



- das Morphem,
- das Morph,
- das Allomorph,
- flektierbare Wortarten,
- nicht flektierbare Wortarten.

3 SYNTAX (Satzlehre)

Ziele:

- die traditionelle und die strukturelle Syntax zu unterscheiden,
- die Terminologie auf dem Bereich der Syntax zu verstehen und richtig zu verwenden.

Die Syntax beschäftigt sich mit dem Bau des Satzes.

I. Traditionelle Syntax

Der Satz gliedert sich im Deutschen wie in allen indoeuropäischen Sprachen um das Verb, das „Aussagewort“. Als **Satzglied** heißt es Prädikat, es kann als Aussagekern, d. h. als nur finite Personalform auftreten. Um das verbale Prädikat gruppieren sich die Satzglieder: Traditionell werden in einem Satz folgende Satzglieder bestimmt:

- das Prädikat,
- das Subjekt, d. h. ein Teil des Satzes, von dem etwas ausgesagt wird,
- das Objekt, d. h. das Satzglied, das in seinem Kasus oder in seiner Präpositionalform vom Verb bestimmt ist,
- die Adverbialbestimmung, d. h. ein Teil des Satzes der die Zeit, den Ort, den Grund, die Art und Weise und die Lage im weitesten Sinne, also die Umstände angibt,
- das Attribut, d. h. eine nähere Bestimmung beim Substantiv, Adjektiv oder Adverb (Nach neueren linguistischen Theorien ist das Attribut kein Satzglied, sondern ein Satzgliedteil – siehe die Verschiebeprobe)

Satzarten sind feste sprachliche Muster, die aus dem Zusammenwirken verschiedener Faktoren entstehen. Solche Faktoren sind: der Modus des finiten Verbs, die Stellung des Verbs im Satz, das Vorkommen bzw. die Setzung von bestimmten syntaktischen Positionen, die Intonation und in der geschriebener Sprache eine bestimmte Interpunktion. Im Deutschen kann man fünf Satzarten unterscheiden:

- Aussagesatz (Deklarativsatz), z. B.: *Sie fährt nach Wien.*
- Fragesatz (Interrogativsatz), z. B.: *Fährt sie nach Wien?*
- Aufforderungssatz (Imperativsatz), z. B.: *Komm her!*
- Wunschsatz (Desiderativsatz), z. B.: *Hätte ich mehr Geld!*
- Ausrufesatz (Exklamativsatz), z. B.: *Du hast aber ein schönes T-Shirt!*

Satztypen (auch: Satzformen) – nach der formalen Seite werden zwei Satztypen (Satzformen) unterschieden:

- der einfache Satz (in dem ein Verb, ein Prädikat, zugrunde liegt),
- der zusammengesetzte Satz (eine komplexere Konstruktion), die als Satzverbindung, als Satzgefüge oder Satzperiode erscheinen kann.



Aufgaben:

Bestimmen Sie in dem Satz *Du hast heute ein schönes T-Shirt!*

- die Satzglieder,
- die Satzart,
- den Satztyp.



Unterscheiden Sie:

- Wortarten,
- Satzarten,
- Satztypen.

II. Strukturelle (strukturalistische) Syntax

Das Ziel der strukturellen Syntax ist, die Elemente, die die Sätze des Sprachsystems konstituieren, zu ermitteln und diese graphisch darzustellen. Die strukturelle Syntax benutzt exakte Methoden. Man benutzt sog. Proben, um zu ermitteln, ob die Sätze grammatisch korrekt oder abweichend sind. Dazu dienen folgende Proben:

1. **Verschiebeprobe (Umstellprobe, Permutation)** macht deutlich, welche Elemente im Satz isoliert verschoben werden können, ohne dass die Bedeutung des Satzes zu verändern. Die Reihenfolge von Wörtern oder Wortgruppen wird verändert. Mit Hilfe der Verschiebeprobe kann man Satzglieder ermitteln und definieren.

Unsere alte Tante kommt um 10 Uhr zu uns.

Zu uns kommt unsere alte Tante um 10 Uhr.

Um 10 Uhr kommt unsere alte Tante zu uns.

Kommt unsere alte Tante zu uns um 10 Uhr?

Nicht möglich: *Um kommt unsere alte Tante zu uns 10 Uhr.*

Nicht möglich: *Unsere kommt alte Tante zu uns um 10 Uhr.*

Im Beispielsatz stehen 4 Satzglieder.

2. **Ersatzprobe (Austauschprobe, Substitution)** legt fest, dass nur jene Teile im Satz Satzglieder sind, die austauschbar sind.

<i>Eva</i>	<i>studiert</i>	<i>in Berlin.</i>
<i>Sie</i>	<i>studiert</i>	<i>dort.</i>

Man gewinnt Klassen von austauschbaren Wörtern.

Es geschahen drei Unfälle in der Nacht.

Nicht möglich: *Er geschahen drei Unfälle in der Nacht.*

Möglich: *Drei Unfälle geschahen in der Nacht.*

→ *Es* ist kein Satzglied, sondern ein „Platzhalter“.

3. **Weglassprobe (Eliminierung)** stellt fest, welche Teile im Satz obligatorisch (nicht weglassbar/notwendig) und welche fakultativ (weglassbar/ nicht notwendig) sind.

Er kommt mit dem Flugzeug in Hamburg an.

Er kommt mit dem Flugzeug an. (in Hamburg – weglassbar, fakultativ)

Er kommt an. (mit dem Flugzeug – weglassbar, fakultativ)

Z. B. im Satz *Ich zerbrach eine Tasse. Ich begegnete ihm.* sind alle Satzglieder obligatorisch.

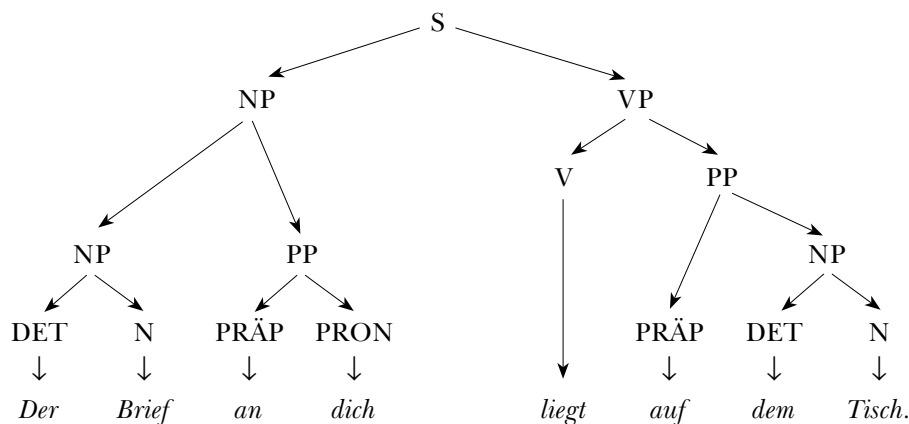
4. **Umformungsprobe (Transformation):** ganze Sätze werden in andere Sätze umgeformt, unter dem Kriterium, sie müssen gleiche Bedeutung haben.

Er kommt morgen, damit er den Vertrag unterschreibt. = Er kommt morgen, um den Vertrag zu unterschreiben.

Strukturalistische Grammatiktheorien

1. IC-Grammatik (IC-Analyse, Konstituentenstrukturgrammatik)

Die Bestandteile des Satzes werden Konstituenten genannt (auf Englisch: constituents). Das sogenannte Stammbaumschema zeigt die Hierarchie dieser Konstituenten, der Satz ist also ein hierarchisches Gebilde. (Die traditionelle Satzanalyse zeigt den Satz als eine lineare Abfolge, alle Satzteile stehen auf einer Ebene.)



Symbole:

S – Satz, NP – Nominalphrase, VP – Verbalphrase, N – Nomen (Substantiv), DET – Determinator (Artikel), V – Verb, ADJ – Adjektiv, PP – Präpositionalphrase, PREP – Präposition, PRON – Pronomen, ADV – Adverb

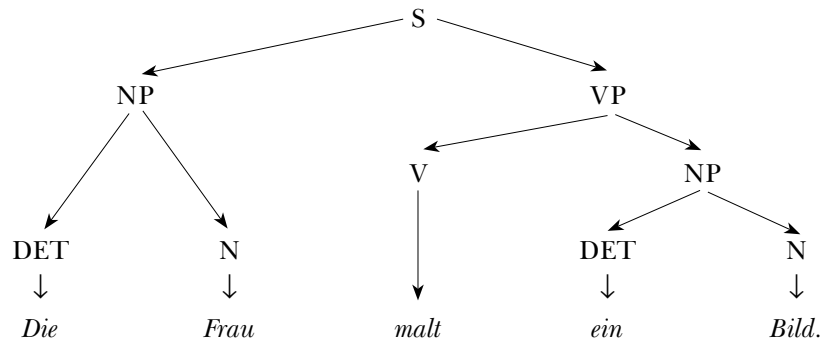
2. **Die Generative Transformationsgrammatik** wurde von Noam Chomsky begründet. Sein Ziel war, den Prozess der Erzeugung (= Generierung) von Sätzen zu beschreiben, und Grundregeln festzustellen, nach denen man Unmenge von Sätzen generieren

kann. Dabei werden dieselben Symbole benutzt wie in der IC-Grammatik,

z. B.: $S \rightarrow NP + VP$ (= expandiere S zu NP und VP)

$NP \rightarrow DET + N$

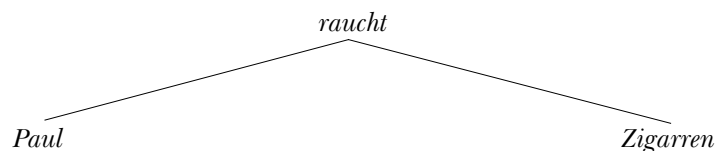
$VP \rightarrow V + NP$



Der Satz *Die Frau malt ein Bild* kann **transformiert** werden, z. B. *Das Bild wird von einer Frau gemalt*. Der Sinn des Satzes bleibt erhalten. Später wurde diese Theorie überarbeitet, vor allem wurde die semantische Seite berücksichtigt.

3. Die Valenzgrammatik (Dependenzgrammatik,

Abhängigkeitsgrammatik) stammt von Lucien Tesnière (1959) und bildet eine der Alternativen zur Konstituentenstrukturgrammatik. Valenz (= Wertigkeit) bedeutet die Fähigkeit des Verbs seine syntaktischen Umgebungen zu strukturieren. Im Mittelpunkt dieser Grammatik steht das Prinzip der Dependenz (= Abhängigkeit) zwischen den Elementen des Satzes. Das Verb ist die wichtigste Konstituente des Satzes, das strukturelle Zentrum des Satzes. Es eröffnet Leerstellen für Ergänzungen und Angaben, z. B. *Paul raucht Zigarren*. – 2 Ergänzungen: *Paul* – Nominativergänzung, *Zigarren* – Akkusativergänzung.



Zu den Ergänzungen gehören (nach Latour):

E_0 – Nominativergänzung, z. B. *Ich schlafe*.

E_1 – Akkusativergänzung, z. B. *Ich sehe ihn*.

E_2 – Genitivergänzung, z. B. *Ich gedenke seiner*.

E_3 – Dativergänzung, z. B. *Ich danke dir*.

E_4 – Präpositivergänzung, z. B. *Ich denke an dich*.

E₅ – Situativergänzung, z. B. *Ich wohne hier.*

E₆ – Direktivergänzung, z. B. *Ich fahre dorthin.*

E₇ – Subsumptivergänzung, z. B. *Ich bin Lehrer.*

E₈ – Qualitativergänzung, z. B. *Ich bin krank.*

E₉ – Verbativergänzung, z. B. *Ich lasse bitten.*

Angaben sind syntaktisch weglassbar, d.h. der Satz wird ohne sie nicht ungrammatisch, z. B. *Ich besuchte ihn gestern.*

Analysieren Sie



folgenden Satz: *Die Studentin kaufte neue Wörterbücher.*

- nach der traditionellen Syntax,
- nach der IC-Grammatik,
- nach der Valenzgrammatik.

Unterscheiden Sie:



- die traditionelle Syntax,
- die strukturelle Syntax.

Literatur zum Thema Morphologie und Syntax



Drosdowski, Günter und Kol.: Grammatik der deutschen Gegenwartssprache. Mannheim, Leipzig, Wien, Zürich 1995.

Engel, Ulrich: Deutsche Grammatik. Heidelberg 1988.

Engel, Ulrich: Syntax der deutschen Gegenwartssprache. Berlin 1982.

Erben, Johannes: Deutsche Grammatik. Ein Abriß. München 1972

Eisenberg, Peter: Grundriß der deutschen Grammatik. Stuttgart, Weimar 1994

Götze, Lutz – Hess-Lüttich, Ernest: Grammatik der deutschen Sprache. München 1989.

Helbig, Gerhard – Buscha, Joachim: Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Deutschunterricht. Leipzig, Berlin, München 1991.

Helbig, Gerhard – Schenkel, Wolfgang: Wörterbuch zur Valenz und Distribution deutscher Verben. Leipzig 1978.

Latour, Bernd: Verbvalenz: Einführung in die dependentielle Satzanalyse des Deutschen. München 1985.

Schulz, Dora – Schenkel, Wolfgang: Grammatik der deutschen Sprache. Ismaning 1978.

Sommerfeldt, Karl-Ernst – Starke, Günter: Einführung in die Grammatik der deutschen Gegenwartssprache. Tübingen 1998.

4 SEMANTIK (Bedeutungslehre)

Ziele:

- die traditionelle und strukturelle Semantik zu unterscheiden,
- linguistische Begriffe zu verstehen und richtig zu verwenden.

I. Traditionelle Semantik (Wortsemantik) beschäftigt sich mit der Bedeutung (lexikalisch-semantischer Aspekt) und mit dem Sinn (konkrete Äußerung) der Wörter. Daneben können verschiedene Bedeutungstypen unterschieden werden: denotative Bedeutung (Hauptbedeutung), konnotative Bedeutung (Nebenbedeutung), kollokative Bedeutung (kontextabhängige Bedeutung). Beispielsweise das Wort *Maus*: Hauptbedeutung: ein kleines Nagetier, stilistische Konnotation: ein Teil des Computers, emotionelle Konnotation: liebes Mädchen (familiär), kontextabhängig: *weiße Maus* – Verkehrspolizist. Die traditionelle Semantik beschreibt Bedeutungen und Bedeutungsbeziehungen, sie beschäftigt sich auch mit Bedeutungsveränderungen.

Polysemie (Mehrdeutigkeit oder Vieldeutigkeit von Wörtern) = das gleiche Wort hat verschiedene Bedeutungen, auch metaphorische, z. B. *Schwein*, und metonymische, z. B. *Lamm*.

Homonymie = ein Lautkörper repräsentiert etymologisch verschiedene Wörter mit verschiedenen Bedeutungen, z. B. *Rock*.

- a) **Homophonie** = gleiche Aussprache bei verschiedener Schreibung, z. B. *mehr* – *Meer*, *Namen* – *nahmen*.
- b) **Homographie** = gleiche Schreibung bei verschiedener Aussprache, z. B. *übersetzen* – *übersetzen*.

1. Bedeutungsbeziehungen im Wortschatz (paradigmatische Beziehungen)

- **Synonymie** (semantische Äquivalenz)
 - a) **Bedeutungsgleichheit** – selten, z. B.: *Geographie* – *Erdkunde* (Fremdwort – deutsches Wort),
 - b) **Bedeutungsähnlichkeit** – die Wörter sind ähnlich, d. h. es sind Varianten, und zwar: geographische Varianten (z. B. *Apfelsine* – *Orange*), soziale Varianten (z. B. Jugendsprache, Berufssprache, Sprache der Minderheiten, Sprache der Drogenszene u. a.) und stilistische Varianten (z. B. Hochdeutsch, Umgangssprache, vulgäre Ausdrücke).
- **Hyponymie** = Einordnung von Unterbegriffen (Hyponymen) unter einen Oberbegriff (Hyperonym), z. B. *Stuhl*, *Hocker*, *Sessel* – *Sitzmöbel*.

- **Antonymie** = Bedeutungsgegensatz
 - a) **kontradiktorische** (sich ausschließende) z. B. *Leben – Tod*,
 - b) **konträre** (mit einer Skala zwischen zwei Polen)
z. B. *heiß – warm – lau – kühl – kalt – eisig*,
 - c) **konverse** (eher Paare als Gegensätze) z. B. *Mutter – Tochter*.
- 2. Beim **Bedeutungswandel (Bedeutungsveränderung)** verbindet sich ein und dasselbe Lexem mit einer ganz neuen Bedeutung oder die Bedeutung wurde um neue Teilbedeutungen (Sememe) oder neue Gebrauchssphären erweitert. Im Laufe der Zeit ist zu folgenden Veränderungen gekommen:
 - **Bedeutungserweiterung** z. B. *der Gefährte* – mhd. *geverte* = jemand, der mit jm. reist, heute: jemand, der durch Freundschaft oder gleiche Lebensumstände mit jm. verbunden ist; begleitende Person, Freund,
 - **Bedeutungsverengung** z. B. *Hochzeit* – ursprünglich: Fest, heute: Fest zur Vermählung,
 - **Bedeutungsverbesserung** z. B. *Marschall* – ursprünglich: Pferdeknecht, später: Feldherr, heute: hoher militärischer Dienstgrad,
 - **Bedeutungsverschlechterung** z. B. *Dirne* – ursprünglich: junge Dienerin, Mädchen, Jungfrau, heute: Prostituierte.

II. Strukturelle Wortsemantik versucht, Wortbedeutungen nicht nur rein intuitiv zu erfassen, sondern exakt. Sie befasst sich verstärkt mit der Bedeutungsanalyse, sie geht davon aus, dass Wortbedeutungen keine unanalysierbaren Ganzheiten, sondern Komplexe von semantischen Merkmalen sind. Das Ziel ist, die semantische Struktur des Wortschatzes auf Grund der Analyse der inneren Bedeutungsstruktur der lexikalischen Elemente zu beschreiben. Das kleinste semantische Merkmal, semantisch distinktive Merkmal ist das Sem.

Mensch				Mensch			
/		\		/		\	
+ erw.		- erw.		+ männl.		- weibl.	
/	\	/	\	/	\	/	\
männl.	weibl.	männl.	weibl.	+ erw.	- erw.	+ erw.	- erw.
↓	↓	↓	↓	↓	↓	↓	↓
<i>Mann</i>	<i>Frau</i>	<i>Junge</i>	<i>Mädchen</i>	<i>Mann</i>	<i>Junge</i>	<i>Frau</i>	<i>Mädchen</i>

Das Resultat ist ein Bündel von Semen, semantisch distinktiven Merkmalen. Die Hierarchie der Merkmale ist beliebig.

	MIT BALL	IM WASSER	IM TEAM
Fußball	+		+
Tennis	+		
Fechten			
Wasserball	+	+	+
Rudern (8er)		+	+
Turmspringen		+	

Die strukturelle Wortsemantik beschreibt also Einzelbedeutungen von Wörtern, was z. B. wichtig für Erstellung von Wörterbüchern ist.

Aufgaben:

- entscheiden Sie, ob es sich um Synonymie, Antonymie oder Hyponymie handelt: *männlich – weiblich, Zitrone – Obst, Großmutter – Oma*;
- entscheiden Sie, ob es sich um Homophonie oder Homographie handelt: (*sie*) *sehen – (die) Seen, umfahren – umfahren*.



Unterscheiden Sie:

- die traditionelle Semantik,
- die strukturelle Semantik.



Nennen Sie

Beispiele der Homophonie im Tschechischen.



Literatur:

Berke, Herbert: Eine Einführung in die sprachwissenschaftliche Bedeutungslehre. München 1972.

Demauro, Tullio: Einführung in die Semantik. Tübingen 1982.

Henne, H.: Semantik und Lexikographie. Berlin – New York 1972.

Heringer, Hans-Jürgen: Praktische Semantik. Stuttgart 1974.

Gutknecht, Christoph: Lauter böhmische Dörfer: Wie die Wörter zu ihrer Bedeutung kamen. München 1995.

Lyons, John: Semantik. Band I. München 1980. Band II. München 1983.

Machalová, Svatava – Švehlová, Milena: Sémantika a pragmatika jako lingvistické disciplíny. Praha 1996.

Schaff, Adam: Úvod do sémantiky. Praha 1963.

Schmitt, Wilhelm: Lexikalische und aktuelle Bedeutung. Ein Beitrag zur Theorie der Wortbedeutung. Berlin 1963.

Stiehl, Ulrich: Einführung in die allgemeine Semantik. Bern – München 1970.

Wunderlich, Dieter: Arbeitsbuch Semantik. 2. Auflage. Frankfurt am M. 1991.



5 LEXIKOLOGIE (Wortschatzlehre)

Ziele:

- die mit der Lexikologie zusammenhängende Disziplinen zu unterscheiden,
- die Lexikologie und die Lexikographie zu unterscheiden.

Lexikologie erforscht den Wortschatz einer Sprache, die Struktur des Wortschatzes, Veränderungen im Wortschatz, Beziehungen zwischen den Elementen. Die kleinste Einheit ist ein **Lexem**. Das Lexem kann in verschiedenen Wortformen realisiert werden, z. B. das Lexem *schreib-* in Formen *schreiben, schreibst, schrieb, Schreiben*.

Mit der Lexikologie hängen eng Semantik, Wortbildungslehre, Etymologie, Phraseologie, Onomasiologie, Onomastik und Lexikographie zusammen.

Wortbildungslehre erforscht die Gesetzmäßigkeiten der Wortbildung. Es werden vor allem die Struktur der Wörter und die Entwicklungstendenzen in der Wortbildung erforscht.

Etymologie untersucht die Herkunft und Entwicklung der Wörter, eventuell auch die Motivation für den Bedeutungswandel der Wörter. Die Herkunft der Wörter wird im etymologischen Wörterbuch lexikographisch dargestellt.

Phraseologie untersucht Phraseologismen – feste Wortverbindungen, formelhafte Wendungen oder vorgeformte Schematisierungen einer Sprache mit Hilfe von Klassifikation, Distribution, Substitution und Transformation.

Onomastik (Namenkunde) erforscht Eigennamen, z. B. Vornamen, Familiennamen, Spitznamen, Ortsnamen, besonders ihre Bildung, Entstehung und räumliche Verbreitung.

Onomasiologie untersucht verschiedene Benennungen einer Erscheinung, z. B. *töten: morden, erschlagen, umbringen, hinrichten, vernichten, schlachten*.

Lexikographie (Theorie und Praxis der Wörterbuchschrift) versucht, die Struktur der Lexik (Wortschatzes) einer Sprache im Lexikon zu kodifizieren, sie beschäftigt sich mit theoretischen und praktischen Problemen der Erarbeitung von Wörterbüchern. Sie steht in enger Beziehung zur Lexikologie, die die Lexik systematisch beschreibt. Ein allgemeines Wörterbuch einer Sprache hat die Aufgaben, sämtliche Wörter einer Sprache anzuführen und zu jedem Wort seine Bedeutung anzuführen.

Die wichtigsten Typen der Wörterbücher

- Wörterbücher für diverse Varietäten: für Dialekte, für historische Sprachstufen, für Wortgeschichte (Etymologie), für Gruppensprachen,
- Wörterbücher für spezielle Lexikonbereiche: für Fachwortschätze, für „schwierige“ Wörter, für Neologismen,

- Wörterbücher für spezielle Wortschatzaspekte: Synonymie-, Antonymiewörterbücher, Orthographie-, Aussprache-, Stil-, Valenzwörterbücher,
- Wörterbücher mit einem speziellen Verfahren der Explikation von Wortbedeutungen: mehrsprachige Wörterbücher, Bildwörterbücher,
- Wörterbücher, die anders aufgebaut sind, d. h. nicht alphabetisch: onomasiologische Wörterbücher, rückläufige Wörterbücher.



Unterscheiden Sie:

- die mit der Lexikologie zusammenhängenden Disziplinen,
- die Lexikologie und die Lexikographie.



Onomastik:

Was bedeutet Ihr Vorname, Ihr Familienname und der Name Ihrer Stadt/ Ihres Dorfes?



Literatur:

Bauer: Gerhard: *Namenkunde des Deutschen*. Bern 1985

Erben, Johannes: *Einführung in die deutsche Wortbildungslehre*. Berlin 1993.

Fleischer, Wolfgang – Banz, Irmhild: *Wortbildung der dt. Gegenwartssprache*. Tübingen 1995.

Fleischer, Wolfgang: *Phraseologie der dt. Gegenwartssprache*. 2., durchgesehene und ergänzte Auflage. Tübingen 1997.

Kühn, Peter: *Deutsche Wörterbücher*. Tübingen 1978.

Kühn, Ingrid: *Lexikologie. Eine Einführung*. Tübingen 1994.

Kunze, Konrad: *Atlas Namenkunde*. 3. Auflage. München 2000.

6 TEXTLINGUISTIK

Ziele:

- im Text textexterne und textinterne Kriterien zu unterscheiden,
- Typen der thematischen Progression zu unterscheiden.

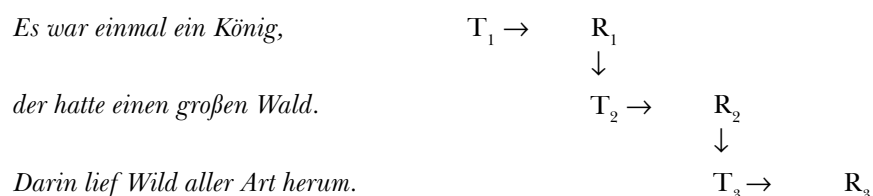
Textlinguistik ist eine sprachwissenschaftliche Forschungsdisziplin, die sich mit der Analyse von vorwiegend satzübergreifenden, textbildenden Regularitäten auf allen Beschreibungsebenen beschäftigt. Es gibt verschiedene Bemühungen, den Begriff Text zu definieren, in der Textlinguistik wird meistens von **textexternen Kriterien** (v. a. Intention und Textfunktion) und **textinternen Kriterien** gesprochen (v.a. Textthema, Textentfaltung, Kohärenz = semantischer und pragmatischer Zusammenhang eines Textes, Kohäsion = Art und Weise, wie einzelne Textelemente der Textoberfläche miteinander verbunden sind).

Textlinguistik hat sich als eigenständige Forschungsdisziplin in den 60er Jahren etabliert. Die Ausgangssituation war die Auffassung der Satzlinguistik von Bloomfield – Sprache als abgeschlossenes System mit dem Satz als oberster Struktureinheit. In den 60er Jahren wurden Satzstrukturregeln auf Texte angewandt, man spricht von textgrammatischen Ansätzen und von syntaktischer Textauffassung, vor allem wurde die Oberflächenstruktur analysiert.

Seit Ende der 60er Jahre und Anfang der 70er Jahre ist die Analyse der Oberflächenstruktur nicht ausreichend, sondern semantische Struktur ist maßgeblich. Von besonderer Bedeutung ist die **Thema-Rhema-Struktur** (= Thema-Rhema-Gliederung, Mitteilungsperspektive) des Textes. (Mit dieser Problematik beschäftigte sich Vilém Mathesius bereits in den 20er Jahren.) Das Rhema bedeutet eine neue Information, das Thema dagegen das Bekannte oder die Wiederaufnahme des Gesagten/Geschriebenen.

Nach Daneš gibt es 5 Typen der thematischen Progression:

- **einfache lineare Progression:** das Rhema des vorangehenden Satzes wird zum Thema des folgenden Satzes usw.



- **Progression mit einem durchlaufenden Thema:** von demselben Thema werden nacheinander mehrere Rhemen abgeleitet

<i>Einstein wurde 1879 geboren.</i>	$T_1 \rightarrow R_1$
	↓
<i>Er erhielt 1921 den Nobelpreis.</i>	$= T_1 \rightarrow R_2$
	↓
<i>Er emigrierte 1933 in die USA.</i>	$= T_1 \rightarrow R_3$

- **Progression mit gespaltenem(en) Thema(en):** das Rhema ist doppelt vorhanden – entweder explizit zweifach genannt oder implizit mitgedacht.

<i>In der Klasse sitzen einerseits deutsche und andererseits türkische Schüler.</i>	$T_1 \rightarrow R_1 (= R_1' + R_1'')$
	↓ ↓
<i>Die deutschen Schüler beherrschen die Sprache besser,</i>	$T_2' \rightarrow R_2'$
	↓
<i>während die türkischen Kinder fleißiger sind.</i>	$T_2'' \rightarrow R_2''$

- **Progression mit abgeleiteten Themen:** es gibt ein Hyperthema (Oberthema), die davon abgeleiteten Themen sind Unterbegriffe, zu denen jeweils ein neues Rhema tritt. Die Themen sind nicht identisch, sondern stellen verschiedene Aspekte des Hyperthemas dar.

<i>(Geographie der Schweiz)</i>	← ← ← (Hyperthema)	→ →
	↓ ↓ ↓	↓ ↓ ↓
<i>Die Schweiz liegt in Mitteleuropa.</i>	$T_1 \rightarrow R_1$	
	↓	
<i>Ihre Fläche beträgt 413 000 qkm.</i>	$T_2 \rightarrow R_2$	
		↓
<i>Die Einwohnerzahl ist 6,3 Mio.</i>		$T_3 \rightarrow R_3$

- **Progression mit einem thematischen Sprung:** bestimmte Sätze werden ausgelassen, sie sind für das Verständnis nicht notwendig, der Kontext ist eindeutig.

<i>Das Hotel hatte 150 Zimmer.</i>	$T_1 \rightarrow R_1$
	↓
<i>(weggelassen: Jedes Zimmer hatte zwei Fenster)</i>	$\rightarrow T_2 (= R_1) \rightarrow R_2$
	↓
<i>Die Fenster gingen alle auf das Meer hinaus.</i>	$\rightarrow T_3 (= R_2) \rightarrow R_3$

Ab den 70er Jahren wird die Textlinguistik als kommunikationsorientierte Textlinguistik bezeichnet, denn es wurden situative und kommunikative Faktoren in die Textanalyse einbezogen; dies wird als kommunikativ-pragmatischer Ansatz bezeichnet. Der **Text** wird nicht mehr als eine grammatisch verknüpfte Satzfolge, sondern als (komplexe) sprachliche Handlung (siehe Pragmatik), mit der der Sprecher oder Schreiber eine bestimmte kommunikative Beziehung zum Hörer oder Leser herzustellen versucht. Die kommunikationsorientierte Textlinguistik fragt also nach den Zwecken, zu denen Texte in Kommunikationssituationen eingesetzt werden können und auch tatsächlich eingesetzt werden; kurz: sie untersucht die kommunikative Funktion des Textes.

Seit Ende der 70er Jahre spricht man von einer kognitiven Wende in der Linguistik – unter dem Einfluss der kognitiven Psychologie wurden in der Textlinguistik verstärkt mentale Prozesse in der Textanalyse einbezogen.

Textsorten sind (nach Brinker) konventionell geltende Muster für komplexe sprachliche Handlungen und lassen sich als jeweils typische Verbindungen von kontextuellen (situativen), kommunikativ-funktionalen und strukturellen (grammatischen und thematischen) Merkmalen beschreiben. Es gibt stark normierte Textsorten (z. B. Wetterbericht, Kochrezept, Testament) und Textsorten, die unterschiedliche Möglichkeiten der Ausführung anbieten, vor allem in struktureller Hinsicht (Werbeanzeige, populärwissenschaftlicher Text).

Aufgaben:

Bestimmen Sie den Typ der Progression in folgenden Texten:

- Text 1: Ich heiße Eva, bin 17 Jahre alte, wohne in Brno und besuche das Gymnasium.
- Text 2: Ich habe zwei Hobbys: Sport und Reisen. Sport ist für mich sehr wichtig. Ich spiele Tennis, schwimme sehr gern und fahre Rad. Im Sommer reise ich, vor allem in deutschsprachige Länder, am liebsten in die Schweiz oder nach Österreich.



Unterscheiden Sie:

- die textexternen und textinternen Kriterien,
- Typen der thematischen Progression.



Literatur:

Brinker, Klaus: Linguistische Textanalyse. Eine Einführung in Grundbegriffe und Methoden. Berlin 1988.

Heinemann, Wolfgang – Viehweger, Dieter: Textlinguistik. Eine Einführung. Tübingen 1991. Gülich, Elisabeth – Raible Wolfgang: Textsorten. Differenzierungskriterien aus linguistischer Sicht. Wiesbaden 1975.

Rolf, Eckhard: Die Funktionen der Gebrauchstextsorten. Berlin, New York, 1993.



7 PRAGMALINGUISTIK (Pragmatik)

Ziele:

- Sätze als kommunikatives Handeln zu verstehen,
- Sätze in Sprechakte (nach Searle) gliedern zu können.

Diese Disziplin beschäftigt sich mit dem kommunikativen Handeln, d.h. sie erforscht die kommunikative Kompetenz von Menschen, z. B.:

- wie sie Kommunikationssituationen erfassen,
- wie sie Intentionen mitteilen und verstehen,
- wie sie die Beziehungen zu Partnern verstehen und verändern,
- welche Rollenerwartungen sie in verschiedenen Situationen haben und welche Rollen sie dabei einnehmen,
- wie sie Konventionen befolgen oder durchbrechen.

J. L. Austin betrachtet Sätze als Äußerungen, als Handlungen; er unterscheidet

- **konstative Äußerungen**, z. B. *Sie heißt Paula. Sie hieß Paula.*
- **performative Äußerungen**, mit denen man Handlungen vollzieht, z. B. *Ich taufe dich hiermit auf den Namen Paula.*

Nach J. R. Searle gelten nicht einzelne Wörter oder Sätze als Grundelemente der menschlichen Kommunikation, sondern bestimmte Sprechhandlungen, die durch ihre Äußerung vollzogen werden, nämlich Sprechakte. Ein **Sprechakt** ist ein Segment der Rede, situativ-intentionale und bedeutungsvolle artikulatorisch-akustische Einheit, die Sprecher und Hörer in einer bestimmten Situation durch für beide gleiche Bedeutungen verbindet. Jeder Sprechakt setzt sich aus mehreren simultan vollzogenen Teilakten zusammen. Searle gliedert Sprechakte in vier Teilakte:

- Äußerungsakt (= Lokution) – Artikulation sprachlicher Elemente in bestimmter grammatischer Ordnung;
- propositionaler Akt (= Proposition) – Inhaltsinformierung der Äußerung;
- illokutive/illokutionäre Akt (= Illokution), der angibt, wie die Proposition aufzufassen ist, d. h. der illokutive Akt zeigt die kommunikative Funktion der Sprechhandlung an (wie z. B. etwas behaupten, feststellen oder vor etwas warnen);
- perlokutiver Akt (= Perlokution) – hängt eng mit dem illokutiven Akt zusammen: gleichzeitig mit dem illokutiven Akt wird der Perlokutive Akt vollzogen; der perlokutive Akt ist – vereinfacht gesagt – die Wirkung eines illokutiven Aktes.

Beispielsatz: *Der Hund ist bissig.*

Teilakt	Äußerungsakt	Propositionaler Akt	Illokutiver/ Illokutionärer Akt	Perlokutiver/ Perlokutionärer Akt
Resultat des Aktes	Äußerung	Proposition	Illokution	Perlokution
Erläuterung	Laute, Wörter, Satz	Aussage über die Welt	Handlungswert	Zweck/ intendierte Reaktion des Hörers
Kriterien der Beurteilung	grammatisch wohlgeformt/ grammatisch nicht wohlgeformt	wahr/falsch	glücken/nicht glücken	erfolgreich sein/ nicht erfolgreich sein
Beispiel	[deə hunt ist bisɪç]	bissig, Hund	Mitteilung oder Feststellung oder Warnung oder Drohung oder Empfehlung	Hörer weiß, was der Sprecher weiß. Hörer lässt von seinem Vorhaben ab. Hörer kauft den Hund.



Aufgaben:

- Unterscheiden Sie (nach Austin), ob die folgenden Äußerungen konstativ, oder performativ sind: (1) Ich gratuliere dir zum Geburtstag und wünsche dir alles Gute. (2) Mein Freund hat mir zum Geburtstag gratuliert.
- Unterscheiden Sie (nach Searle), ob es sich um eine Bitte, Frage oder Aufforderung handelt: (1) Können Sie mir bitte sagen, wie spät es ist? (2) Kannst du mir das Salz reichen? (3) Hast du heute Zeit?



Unterscheiden Sie:

- Sätze als kommunikatives Handeln,
- Sätze als Sprechakte (nach Searle).



Literatur:

Austin, J. L.: Zur Theorie der Sprechakte. Stuttgart 1972.

Hindelang, Götz: Einführung in die Sprechakttheorie. 2., durchgesehene Auflage. Tübingen 1994.

Levenson, Stephen C.: Pragmatik. 2., unveränderte Auflage. Tübingen 1994.

Maas, U. – Wunderlich, D.: Pragmatik und sprachliches Handeln. Frankfurt/M. 1972.

Searle, J. R.: Sprechakte. Frankfurt/M. 1971.

8 SOZIOLINGUISTIK

Ziele:

- Varietäten der Sprache zu unterscheiden,
- die sprachlichen Kodes (nach Bernstein) zu unterscheiden.

Die Soziolinguistik untersucht die Beziehungen zwischen der Sprache und der gesellschaftlichen Gruppenzugehörigkeit von Sprechern/Hörern. Die sozialen Gruppenzugehörigkeiten sind vielfältig: nach der Region (→ Dialekt), nach der sozialen Schicht (→ Schichtensprache), nach dem Beruf (→ Fachsprache), nach der Subkultur (→ Sondersprache), nach den politischen, ev. religiösen Gruppen (→ ideologische Sprache), nach dem Geschlecht (→ Frauensprache, Männersprache), nach dem Alter (→ Jugendsprache). Diese Subsprachen werden **Varietät** genannt.

Als Begründer gilt Basil Bernstein, der sich mit der Problematik der Sprachbarrieren (Ende der 50er Jahre) beschäftigt hat. Bernsteins Gedanke besteht in der Annahme, dass die soziale Differenzierung zu unterschiedlichen sprachlichen Kodes führt. Er unterscheidet zwischen dem **elaboriertem** und **restringiertem Kode**, die den sozialen Schichten zugeordnet werden.

Die Bernsteinschen Kodes (ausgewählte Merkmale)

Kriterium	elaborierter Kode	restringierter Kode
a) Syntax		
Satzbau	komplex	einfach
Satzlänge	relativ lange Sätze	relativ kurze Sätze
Satzmuster	nicht festgelegt	stereotyp
Präpositionen	relativ häufig	relativ selten
b) Wortschatz		
Variationsbereiche	groß	gering
Adjektive, Adverbien	differenziert, zahlreich	starr, begrenzt
c) Pragmatische bzw. kognitive Bezüge		
Affektivität	indirekt	direkt
Fragen, Befehle	relativ selten	relativ häufig
Pausen z. Nachdenken	häufig	selten

Wegen der geringeren Leistungsfähigkeit des restringierten Kodes weisen die Angehörigen niederer Sozialschichten gegenüber denen aus höheren Sozialschichten ein sprachliches Defizit auf. Dies macht sich mit dem Eintritt in die Grundschule negativ bemerkbar. Wegen dieses sprachlichen Defizits der Arbeiterschicht gegenüber den Sprechern der Mittelschicht wird die Kode-Theorie auch „Defizithypothese“ genannt. Die Defizite sollen in einer kompensatorischen Spracherziehung (Vorschulprogrammen, Förderunterricht) beseitigt werden. Diese Defizithypothese wurde später kritisiert.

In den letzten Jahren ist ein allgemeiner Trend der Soziolinguistik in der Erforschung von Dialekten und sprachlichen Minderheiten. Es wird nicht von der Defizithypothese gesprochen, sondern von der Differenzhypothese. Nach dieser Hypothese sind die Kodes formal verschieden, funktional aber gleichwertig.



Unterscheiden Sie:

- Varietäten der Sprache,
- die sprachlichen Kodes (nach Bernstein).



Welche Kinder werden in der tschechischen Schule sprachlich benachteiligt?



Literatur:

Ammon, Ulrich: Probleme der Soziolinguistik. 2. Aufl. Tübingen 1977.

Ammon Ulrich – Dittmar, Norbert – Mattheier, Klaus (Hrsg.): Soziolinguistik. 2. Hbbd. Berlin – New York 1987/ 88.

Dittmar, Norbert: Grundlagen der Soziolinguistik. Ein Arbeitsbuch mit Aufgaben. Tübingen 1997.

Veith, Werner H.: Soziolinguistik. Tübingen 2002.

9 PSYCHOLINGUISTIK

Ziele:

- die Theorien des Spracherwerbs zu unterscheiden,
- linguistische Begriffe, vor allem Spracherwerb und Zweitspracherwerb, zu verstehen.

Psycholinguistik ist eine fächerübergreifende wissenschaftliche Disziplin; für Linguistik und Psychologie ist der gemeinsame Gegenstandsbereich das Verhältnis zwischen Sprache und Denken. Psycholinguistik befasst sich vor allem mit den Prozessen des Spracherwerbs, des Sprachverstehens und der Sprachproduktion.

Spracherwerb (Sprachentwicklung) bedeutet das Erlernen einer Sprache, (Muttersprache oder Fremdsprache), d. h. der Erwerb der Fähigkeit, sprachliche Äußerungen zu verstehen und situationsgerecht hervorzubringen. Es gibt verschiedene Hypothesen, wie die Sprache erworben wird, im Wesentlichen werden diese Theorien begründet:

- durch (neo)behavioristische Annahmen (diese Hypothese führt die sprachliche Lernprozesse auf Erfahrung, Imitation und selektive Verstärkung zurück),
- durch Thesen zur sozialen Interaktion (Beziehung zwischen Kind und Umwelt, Mutter-Kind – Interaktion),
- durch kognitive Annahmen (d. h. kognitive Entwicklung des Kindes ist die Voraussetzung für die sprachliche Entwicklung),
- durch nativistische Positionen (diese Hypothese baut auf einem angeborenen Spracherwerbsmechanismus auf).

In der Psycholinguistik gibt es heute 3 Hauptbereiche:

- die **Spracherwerbsforschung** – wie wird die Sprache erworben, nach welchen Gesetzmäßigkeiten erfolgt der Aufbau des Sprachwissens,
- die **Sprachwissenschaftsforschung** – wie ist Sprachwissen im Gedächtnis gespeichert, wie sind die verschiedenen sprachlichen Wissensbestände miteinander (und mit dem Weltwissen) vernetzt,
- die **Sprachprozessforschung** – untersucht die psychischen Prozesse, die dem rezeptiven oder produktiven Sprachgebrauch im Hören, Lesen, Schreiben und Sprechen zugrunde liegen.

Zweitspracherwerb beschäftigt sich mit dem Erwerb der Zweitsprache, meistens wird als Zweitsprache eine Fremdsprache erlernt;

- der gesteuerte Zweitspracherwerb – vor allem durch Sprachunterricht (im Ausland oder im Land),
- der ungesteuerte (= natürliche) Zweitspracherwerb – in alltäglicher Kommunikation, mit Hilfe nonverbaler Mittel.

Bilingualismus (Bilinguismus, Zweisprachigkeit) bedeutet meistens die gleich gute Beherrschung zweier Sprachen, d. h. die Fähigkeit, sich in der Zweitsprache so gut auszudrücken wie in der Erst- oder Muttersprache. Bilingualismus kann durch den gleichzeitigen Erwerb zweier Sprachen im Elternhaus, durch Fremdsprachenunterricht oder existentielle Bedingungen in der Kindheit oder im späteren Leben entstehen.

Sprachverstehen – ein Teilprozess der Sprachverarbeitung. In diesem Prozess kann der Hörer – aufgrund der Sprachwahrnehmung – Propositionen und Sprechintentionen (= Illokutionen) rekonstruieren und im Gedächtnis speichern. (siehe Pragmatik)

Sprachproduktion – bedeutet nicht nur die Artikulation, sondern die Sprechfähigkeit, sprachliches Handeln, das Erzeugen von Sätzen und Texten, Sprechen und Schreiben.



Unterscheiden Sie:

- die Theorien des Spracherwerbs,
- den Spracherwerb und den Zweitspracherwerb.



Ab welchem Alter ist es sinnvoll, mit dem Fremdsprachenunterricht zu beginnen?



Literatur:

Apeltauer, Ernst: Gesteuerter Zweitspracherwerb. München 1987.

Bruner, Jerome: Wie das Kind sprechen lernt. Bern 1987.

Engelkamp, Johannes: Psycholinguistik. Tübingen 1974.

Hielscher, Martina – Rickheit, Gert – Schade, Ulrich: Aphasie. Tübingen 1998.

Hoffmann, Joachim: Die Welt der Begriffe. Weinheim 1986.

Hörmann, Hans: Psychologie der Sprache. 2. Auflage. Berlin 1977.

Hörmann, Hans: Einführung in die Psycholinguistik. Darmstadt 1987.

Kegel, Gerd: Sprache und Sprechen des Kindes. Opladen 1987.

Kelter, Stephanie: Aphasien. Stuttgart 1990.

Klein, Wolfgang: Zweitspracherwerb. Frankfurt am Main, 1992.

Miller, George A.: Wörter. Streifzüge durch die Psycholinguistik. Heidelberg 1993.

Rickheit, Gert – Strohner Hans: Grundlagen der kognitiven Sprachverarbeitung. Modelle, Methoden, Ergebnisse. Stuttgart 1993.

Rickheit, Gert – Strohner, Hans: Psycholinguistik. Tübingen 1998.

Szagan, Gisela: Sprachentwicklung beim Kind. Weinheim, 1993.

Wode, Henning: Psycholinguistik. Eine Einführung in die Lehr- und Lernbarkeit von Sprachen. Ismaning 1993.

10 HISTORIOLOGUistik

Ziele:

- die indeuropäischen Sprachen zu unterscheiden,
- die Periodisierung der deutschen Sprache global zu verstehen.

Die Historiolinguistik untersucht die Sprachgeschichte, d.h. die historische Entwicklung der Sprachen, ihre Verwandtschaftsverhältnisse, die Gesetze und Ursachen des Sprachwandels und Entwicklungstendenzen der Gegenwartssprache.

Zur Sprachgeschichte gehören historische Grammatik, Wortforschung, Wortgeschichte, Stilgeschichte, Geschichte der Verskunst. Die Sprache ist an die Gesellschaft gebunden, deshalb wird die Entwicklung der Sprache unter historisch-geographischen, historisch-soziologischen und historisch-psychologischen Aspekten studiert. Die historische Grammatik zeigt, dass sich am schnellsten die Lexik einer Sprache entwickelt – außerhalb des Grundwortschatzes, der sich im Laufe der Jahrhunderte nur sehr langsam verändert und vermehrt. Noch langsamer ändert sich der grammatische Bau. Deutsch gehört zu den indoeuropäischen/ indogermanischen Sprachen.

Indoeuropäische Sprachen

- indoiranische Sprachen: Indisch (Altindisch, Sanskrit), neuindische Sprachen, z. B. Hindi, Bengali, Zigeunersprachen,
- Griechisch: Altgriechisch, Neugriechisch,
- italische Sprachen: Lateinisch, Italienisch, Spanisch, Portugiesisch, Französisch, Rumänisch, Rätoromanisch,
- keltische Sprachen: Gallisch,
- baltische und slawische Sprachen: baltische Sprachen: Lettisch, Litauisch, slawische Sprachen: ostslawische Sprachen: Russisch, westslawische Sprachen: Sorbisch, Polnisch, Slowakisch, Tschechisch, südslawische Sprachen: Serbokroatisch, Slowenisch, Bulgarisch,
- germanische Sprachen: Englisch, Deutsch, Niederländisch, Afrikaans, Friesisch, Dänisch, Schwedisch, Norwegisch, Färöisch, Isländisch,
- Albanisch, Armenisch und einige ausgestorbene Sprachen.

Periodisierung der deutschen Sprache (nach Stedje)

	Kultur- geschichtliche Kriterien			Veränderungen im sprachlichen System
	Römisches Reich Völkerwanderung Germanenreiche			2. Lautverschiebung
		600		
687–911	Christianisierung Karolingerreich	750	Frühalthochdeutsch	
n. 750	älteste schriftliche Quellen			
919–1024	Ottonen (Sachsenkaiser)		Althochdeutsch (AHD)	
-----	-----	1050		Abschwächung der Nebensilben
-----	-----	1150	Übergangszeit	
1170–1230	Höfische Blütezeit			
13. Jh.	Aufstieg der Städte		Mittelhochdeutsch (MHD)	
1348	erste deutsche Universität			
-----	-----	1350		Monophthongierung Diphthongierung Vokaldehnung
um 1350	Prager Kanzleisprache			
um 1390	Papier		Spätmittelhoch- deutsch	
um 1460	Druck deutscher Bücher			
-----	-----	1500		
1521–34	Luthers Bibelübersetzung		Frühneuhoch- deutsch (FNHD)	
1648	Ende des 30jähr. Krieges			
-----	-----	1650		Beginnende Normierung der Schriftsprache
17.–18. Jh.	Absolutismus			
18. Jh.	Aufklärung			
1789	Französische Revolution		Neuhochdeutsch (NHD)	
19 Jh.	Industrialisierung			
1871	Reichsgründung			
-----	-----	1900		Normierung der Orthographie und Aussprache
			Deutsch von heute	

Althochdeutsch (750–1050): Stammesdialekte, hauptsächlich die Sprache der Geistlichen überliefert.

Mittelhochdeutsch (1050–1350): die erste Gemeinsprache entsteht, die zeitlich begrenzte Standessprache des Rittertums.

Frühneuhochdeutsch (1350–1650): Entwicklung von einer Vielfalt an dialektalen Schreibsprachen hin zu wenigen überregionalen Kanzleisprachen.

Neuhochdeutsch (1650–1900): Normierung und Anerkennung der deutschen Standardsprache.

(1900–): Ausgleich und Differenzierung

Die Periodisierung kann auch von anderen Linguisten anders aufgefasst werden – siehe Literatur.

Unterscheiden Sie:

- die indoeuropäischen Sprachen,
- die Periodisierung der deutschen Sprache.



Literatur:

Eggers, Hans: Deutsche Sprachgeschichte 1. Reinbeck bei Hamburg 1986.

Eggers, Hans: Deutsche Sprachgeschichte 2. Reinbeck bei Hamburg 1986.

Polenz, Peter von: Geschichte der deutschen Sprache. Berlin, New York 1978.

Stedje, Astrid: Deutsche Sprache gestern und heute. Einführung in die Sprachgeschichte und Sprachkunde. München 1989.

Schmidt, Wilhelm: Geschichte der deutschen Sprache. Stuttgart, Leipzig 1996.

Wolff, Gerhart: Deutsche Sprachgeschichte. Tübingen 1994.



11 GESPRÄCHSANALYSE (Dialoganalyse, Dialogforschung)

Ziele:

- Aufgaben der Gesprächsanalyse zu unterscheiden,
- linguistische Begriffe der Gesprächsanalyse zu verstehen.

Die Gesprächsanalyse untersucht natürliche Gespräche unter den kommunikativ-pragmatischen Aspekten und interpretiert die relevanten Gesprächshandlungen durch die Gesprächsteilnehmer.

Ein **Gespräch** ist die natürliche Art und Weise des Sprachgebrauchs im Alltag; zwei oder mehrere Teilnehmer wechseln sich in der Redeführung ab. Diese Redeführung ist zwanglos, dennoch sozial geregelt. Im Gespräch spielen verbale und nonverbale Mittel eine wichtige Rolle, sowie deiktische Ausdrücke, eine Reihe sozialer Faktoren, bestimmter Voraussetzungen (Präsuppositionen), der Annahmen, Unterstellungen, Absichten und Erwartungen der Teilnehmer.

Die Ziele der Gesprächsanalyse richten sich auf:

- Gesprächstypologien,
- Ablaufmuster bzw. Phrasengliederung von Gesprächen (Eröffnung, Gesprächsschritt, Themainitiiierung, Themaentwicklung, Themawechsel, Beendigungsfomen und -rituale),
- Erzählformen im Gespräch,
- Regeln des Sprechwechsels,
- Sprechsignale,
- die Rollen der Sprecher,
- die Strategien des Gesprächssteuerung,
- auf die Rekonstruktion der Verstehensmodi der Beteiligten.

Gesprächsstrategie bedeutet, dass das eigentliche Ziel einer verbalen Interaktion, die Wirkung, die kurzfristig (oder langfristig) durch Gesprächsbeiträge erreicht werden soll.

Unterscheiden Sie:

- Ziele der Gesprächsanalyse.



**Literatur:**

Brinker, Klaus – Sager, Sven F.: Linguistische Gesprächsanalyse. Eine Einführung. Berlin 1989.

Henne, Helmut: Einführung in die Gesprächsanalyse. Berlin, New York 1995.

Henne, Helmut – Rehbock, Helmut: Einführung in die Gesprächsanalyse. 2., verbesserte und erweiterte Auflage. Berlin – New York 1982.

Techtmeier, Bärbel: Das Gespräch. Funktionen, Normen und Strukturen. Berlin 1984.

12 SEMIOTIK (Zeichentheorie)

Ziele:


- Sprache als Zeichensystem zu verstehen,
- das Zeichensystem nach Peirce, nach Saussure und nach Ogden – Richards zu unterscheiden.

Die Semiotik beschäftigt sich mit Zeichen, der Begründer war Ch. S. Peirce, die größte Wirkung hatte Ch. W. Morris. Nach Peirce sind drei Zeichenklassen zu unterscheiden:

1. Ikone – sie haben eine abbildende Funktion und deshalb eine gewisse Ähnlichkeit mit ihren Objekten, z. B. Bilder, Modelle, onomatopoeische (lautnachahmende Wörter).
2. Indices (Singular: Index) – sie haben eine anzeigende Funktion, sie verweisen auf etwas Individuelles, es gibt ein Folge-Verhältnis zum Bezeichneten oder Gemeinten, z. B. Gesten, Wegweiser, Eigennamen, Rauch für Feuer.
3. Symbole – sie haben eine bezeichnende Funktion, einen allgemeinen Sinn ohne Ähnlichkeit mit dem Objekt, hier gibt es weder ein Folge-Verhältnis, noch eine Ähnlichkeit, sondern mit den Bezeichneten sind sie durch Konvention verbunden, z. B. chemische Formeln, Musiknoten, die meisten Wörter.

Die Natur des sprachlichen Zeichens

Nach Ferdinand de Saussure ist jede Sprache ein Zeichensystem, einzelne Wörter sind Zeichen, z. B. das Wort *Frosch*. Das Bezeichnende und das Bezeichnete bilden zusammen das sprachliche Zeichen.

	Bezeichnendes, Signifikant, fr.: signifiant, Lautkörper, Form, Name, Ausdruck
	Bezeichnetes, Signifikat, fr.: signifié, Bedeutung, Begriff, Sinn, Inhalt

Dieses zweidimensionale (bilaterale) Zeichenmodell von de Saussure wurde 1923 von den Sprachwissenschaftlern Charles Kay Ogden und Ivor Armstrong Richards unter Einbeziehung der Sprachlichen Außenwelt zu einem dreidimensionalen Modell erweitert. Das Modell des sprachlichen Zeichens ist allgemein unter dem Begriff **Semiotisches Dreieck** bekannt.

ZEICHEN
Lautkörper

BEZEICHNETES
Außersprachliches Objekt,
Denotat

ZEICHENBENÜTZER
Vorstellung

Mit dem Verhältnis Zeichen – Zeichen beschäftigt sich die Syntax, dem Verhältnis Zeichen – Benutzer widmet sich die Pragmatik und das Verhältnis Zeichen – Bezeichnetes erforscht die Semantik.

Das semiotische Dreieck drückt den Kern wesentlicher Bedeutungsauffassungen aus: Die Bedeutung meint das Bezeichnete, das in der Kommunikation Gemeint (= Gegenstand), das durch ein Wortzeichen vertreten oder symbolisiert wird. Wichtig ist, dass der aktuelle Bezug auf ein Bezeichnetes, ein Referenzbezug (Referenz = der Gegenstandsbezug), immer nur durch einen Zeichenbenutzer zustande kommen kann.

Referenz (engl. reference = Bezug(nahme), lat. referre = sich beziehen auf) impliziert Bezug sprachlicher Ausdrücke auf außersprachliche Welt.



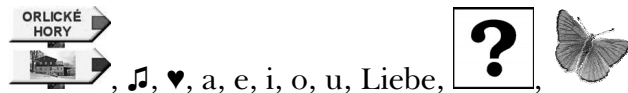
Unterscheiden Sie:

- das Zeichensystem nach Peirce,
- das Zeichensystem nach Saussure,
- das Zeichensystem nach Ogden – Richards.



Aufgabe:

- Entscheiden sie, ob es sich um Ikone, Indices oder Symbole handelt:



Literatur:

Ecco, Umberto: Einführung in die Semiotik. München 1972.

Palek, Bohumil: Sémiotika (Ch. S. Peirce, C. K. Ogden and I. A. Richards, Ch.W. Morris, H. B. Curry). Praha 1997.

SPRACHE – Definitionen des Begriffs

(eine Zusammenfassung nach Harro Gross)



I	1	Die Sprache ist ein Werkzeug des Denkens und Handelns.
	2	Die Sprache ist die unmittelbare Wirklichkeit des Gedankens. (Marx)
II	3	Die Sprache ist die Gemeinsamkeit der Äußerungen, die in einer Sprachgemeinschaft gemacht werden können.
	4	Die Sprache ist eine Menge von Gewohnheiten. (Bloomfield)
	5	Die Sprache ist eine Menge von Sätzen endlicher Länge aus einer endlichen Menge von Elementen. (Chomsky)
III	6	Die Sprache ist das primäre System von Zeichen.
	7	Die Sprache ist ein konventionelles System von Zeichen.
	8	Die Sprache ist ein System von Regeln.
	9	Die Sprache ist ein Primärkode aus Zeichenvorrat und Kombinationsregeln.
IV	10	Die Sprache ist ein Mittel der Verständigung.
	11	Die Sprache ist das wichtigste Kommunikationsmittel.
V	12	Die Sprache ist eine Form sozialen Handelns.
	13	Die Sprache ist das grundlegende Mittel der Handlungsteuerung.
VI	14	Die Sprache ist sowohl Struktursystem als auch geregelte Handlungsform.
	15	Die Sprache ist symbolische Interaktion.

Die Gruppen I und IV betonen den funktionalen Aspekt, die Gruppen II und III gehen von den Teilen des Ganzen aus, Gruppe II entspricht der behavioristischen Methode, Gruppe III der strukturalistischen Methode. Gruppe V zeigt eine Orientierung auf den Handlungsbegriff, Gruppe VI versucht, die Aussagen von III, IV und V zu resümieren.

Schlüssel

Phonologie:

Beispiele der Minimalpaare: /ti:r/ – /vi:r/, /ti:r/ – /ti:m/, /ti:r/ – /ty:r/, /ti:r/ – /hi:r/.

Beispiele für /x/: nach *a, o, u*: z. B.: *Bach, Loch, Buch*.

Beispiele für /ç/: nach *e, i*: z. B.: *echt, dich*, in Endungen *-chen, -ig*: *Mädchen, König*.



Morphologie:

Die Zahlwörter bilden keine eigene Wortart, denn die Grundzahlen (*ein-, zwei, drei...*), Ordnungszahlen (*erster, zweiter...*), Gattungszahlen (*zweierlei, dreierlei...*), Wiederholungszahlen (*zweimalig, zweifach...*), Bruchzahlen (*viertel, achtel...*) und unbestimmte Zahladjektive (*paar; viel...*) werden als Zahladjektive bezeichnet. Die substantivierten Grundzahlen/Kardinalzahlen (*die Eins*) und die substantivierten Bruchzahlen (*das Viertel*) werden als Substantive gebraucht.

Vergleichen Sie die Kategorien des Verbs im deutschen und im Tschechischen:

Person, Numerus und Genus verbi sind gleich. Es gibt folgende Unterschiede: Im Deutschen gibt es sechs Tempora, im Tschechischen drei. Im Deutschen sind drei Modi: der Indikativ, der Imperativ, der Konjunktiv, im Tschechischen: der Indikativ, der Imperativ, der Konditional. Im Tschechischen gibt es noch eine Kategorie, und zwar „vid“/Aspekt.

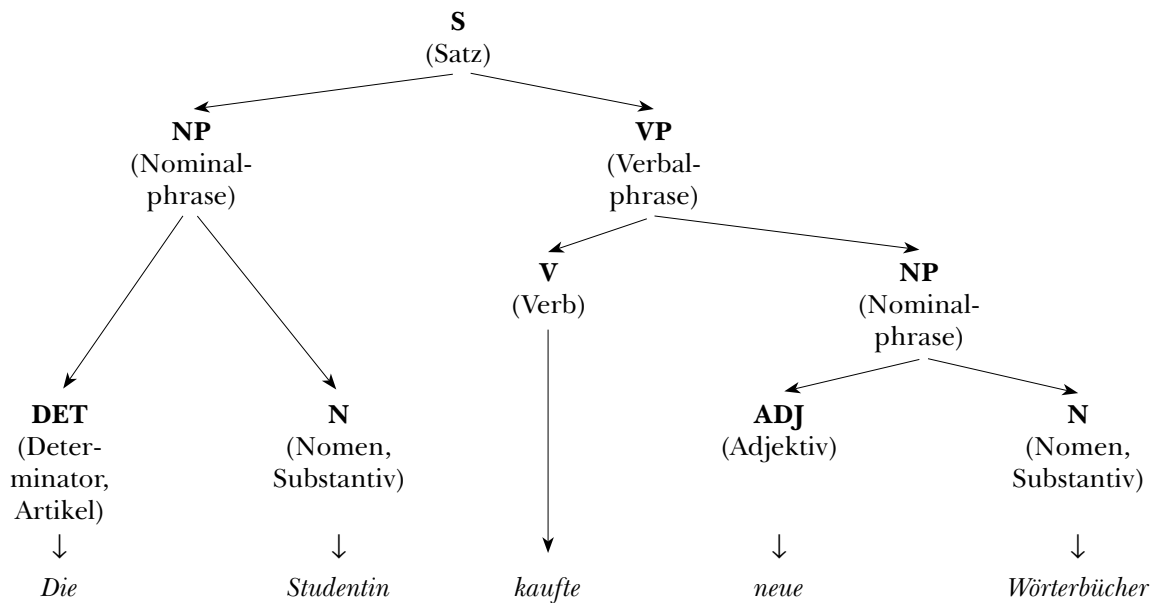
Syntax:

In dem Satz *Du hast heute ein schönes T-Shirt!* gibt es folgende Satzglieder: *du* – das Subjekt, *hast* – das Prädikat, *T-Shirt* – das Objekt, *ein schönes* – das Attribut, *heute* – Temporalbestimmung. Es geht um einen Ausrufesatz, um einen einfachen Satz.

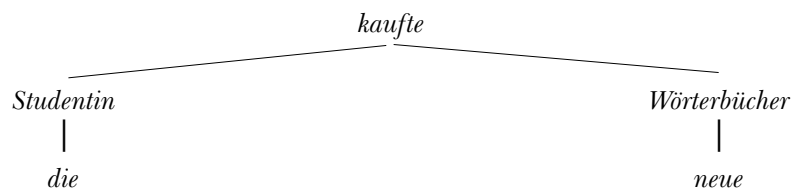
Die Studentin kaufte neue Wörterbücher.

Nach der traditionellen Grammatik: *die Studentin* – das Subjekt, *kaufte* – das Prädikat, *Wörterbücher* – das Objekt, *neue* – das Attribut.

Nach der IC-Grammatik:



Nach der Valenzgrammatik:



Semantik

Synonymie: *Großmutter* – *Oma*, Antonymie: *männlich* – *weiblich*,
Hyponymie: *Zitrone* – *Obst*,

Homophonie: *(sie) sehen* – *(die) Seen*, Homographie: *umfahren* – *umfahren*.

Textlinguistik

Text 1: Progression mit einem durchlaufenden Thema;

Text 2: Progression mit einem gespaltenen Thema.

Pragmalinguistik

Nach Austin performativ: „Ich gratuliere dir (hiermit) zum Geburtstag und wünsche dir (hiermit) alles Gute“; konstativ: „Mein Freund hat mir zum Geburtstag gratuliert.“

Nach Searle Aufforderung: „Können Sie mir bitte sagen, wie spät ist es?“ Bitte/ Aufforderung: „Kannst du mir das Salz reichen?“ Frage: „Hast du heute Zeit?“

Semiotik

 = Icon,  = Index, ♪, ♥, a, e, i, o, u, Liebe,  =
Symbole.

Zusammenfassung

Das Material bietet einen Überblick über einzelne linguistische Disziplinen. Sollte sich jemand für diese Problematik mehr interessieren, kann sowohl die deutsche als auch tschechische Fachliteratur verwendet werden, die bei jedem Kapitel empfohlen wird.

Literaturverzeichnis

Ammon, Ulrich: Probleme der Soziolinguistik. 2. Aufl. Tübingen 1977.

Ammon Ulrich – Dittmar, Norbert – Mattheier, Klaus (Hrsg.):
Soziolinguistik. 2. Hbbd. Berlin – New York 1987/ 88.

Apeltauer, Ernst: Gesteuerter Zweitspracherwerb. München 1987.

Austin, J. L.: Zur Theorie der Sprechakte. Stuttgart 1972.

Bauer: Gerhard: Namenkunde des Deutschen. Bern u. a. 1985.

Berkle, Herbert: Eine Einführung in die sprachwissenschaftliche
Bedeutungslehre. München 1972.

Brinker, Klaus: Linguistische Textanalyse. Berlin 1988.

Brinker, Klaus – Sager, Sven F.: Linguistische Gesprächsanalyse. Eine
Einführung. Berlin 1989.

Brunner, Jerome: Wie das Kind sprechen lernt. Bern 1987.

Bußmann, Hadumod: Lexikon der Sprachwissenschaft. Stuttgart 1990.

Büting, Karl-Dieter: Einführung in die Linguistik. Frankfurt/M. 1993.

Čermák, František: Jazyk a jazykověda. Praha 1997.

Černý, Jiří: Úvod do studia jazyka. Olomouc 1998.

Demauro, Tullio: Einführung in die Semantik. Tübingen 1982.

Dittmar, Norbert: Grundlagen der Soziolinguistik. Ein Arbeitsbuch mit
Aufgaben. Tübingen 1997.

Drosdowski, Günter und Kol.: Grammatik der deutschen
Gegenwartssprache. Mannheim, Leipzig, Wien, Zürich 1995.

Ecco, Umberto: Einführung in die Semiotik. München 1972.

Eggers, Hans: Deutsche Sprachgeschichte 1. Reinbeck bei Hamburg
1986.

Eggers, Hans: Deutsche Sprachgeschichte 2. Reinbeck bei Hamburg
1986.

Eisenberg, Peter: Grundriß der deutschen Grammatik. Stuttgart,
Weimar 1994.

Engel, Ulrich: Deutsche Grammatik. Heidelberg 1988.

Engel, Ulrich: Syntax der deutschen Gegenwartssprache. Berlin 1982.

Engelkamp, Johannes: Psycholinguistik. Tübingen 1974.

Erben, Johannes: Deutsche Grammatik. Ein Abriß. München 1972.

Erben, Johannes: Einführung in die deutsche Wortbildungslehre.
Berlin 1993.

Erhart, Adolf: Základy jazykovědy. Praha 1984.

Essen, Otto von: Allgemeine und angewandte Phonetik. 5. Aufl. Berlin
1979.

Etymologisches Wörterbuch des Deutschen. Berlin 1999.

- Fischer, Hans Dieter: Einführung in die deutsche Sprachwissenschaft. Ein Arbeitsbuch. München 1987.
- Fleischer, Wolfgang – Banz, Irmhild: Wortbildung der dt. Gegenwartssprache. Tübingen 1995
- Fleischer, Wolfgang: Phraseologie der dt. Gegenwartssprache. 2., durchgesehene und ergänzte Auflage. Tübingen 1997.
- Götze, Lutz – Hess-Lüttich, Ernest W. B.: Knaurs Grammatik der deutschen Sprache. München 1989.
- Gross, Harro: Einführung in die germanistische Linguistik. München 1990.
- Gutknecht, Christoph: Lauter böhmische Dörfer: Wie die Wörter zu ihrer Bedeutung kamen. München 1995.
- Gülich, Elisabeth – Raible Wolfgang: Textsorten. Differenzierungskriterien aus linguistischer Sicht. Wiesbaden 1975.
- Hakkarainen, Heikki J.: Phonetik des Deutschen. München.
- Heinemann, Wolfgang – Viehweger, Dieter: Textlinguistik. Eine Einführung. Tübingen 1991. Heike, Georg: Phonologie. 2. Aufl. Stuttgart 1982.
- Helbig, Gerhard – Buscha, Joachim: Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Deutschunterricht. Leipzig, Berlin, München 1991.
- Helbig, Gerhard – Schenkel, Wolfgang: Wörterbuch zur Valenz und Distribution deutscher Verben. Leipzig 1978.
- Henne, Helmut: Einführung in die Gesprächsanalyse. Berlin. New York, 1995.
- Henne, Helmut – Rehbock, Helmut: Einführung in die Gesprächsanalyse. 2., verbesserte und erweiterte Auflage. Berlin – New York 1982.
- Henne, H.: Semantik und Lexikographie. Berlin – New York 1972.
- Heringer, Hans-Jürgen: Praktische Semantik. Stuttgart 1974.
- Hielscher, Martina – Rickheit, Gert – Schade, Ulrich: Aphasie. Tübingen 1998.
- Hindelang, Götz: Einführung in die Sprechakttheorie. 2., durchgesehene Auflage. Tübingen 1994.
- Hoffmann, Joachim: Die Welt der Begriffe. Weinheim 1986.
- Homberger, Dietrich: Sachwörterbuch zur Sprachwissenschaft. Stuttgart 2000.
- Hörmann, Hans: Psychologie des Sprache. 2. Auflage. Berlin 1977.
- Hörmann, Hans: Einführung in die Psycholinguistik. Darmstadt 1987.
- Kegel, Gerd: Sprache und Sprechen des Kindes. Opladen 1987
- Kelter, Stephanie: Aphasien. Stuttgart 1990.
- Klein, Wolfgang: Zweitspracherwerb. Frankfurt am Main, 1992.
- Kohler, Klaus J.: Einführung in die Phonetik des Deutschen. 2. neubearb. Aufl. Berlin 1995.

- Kühn, Peter: Deutsche Wörterbücher. Tübingen 1978.
- Kühn, Ingrid: Lexikologie. Eine Einführung. Tübingen 1994.
- Kunze, Konrad: Atlas Namenkunde. 3. Auflage. München 2000.
- Latour, Bernd: Verbvalenz: Einführung in die dependentielle Satzanalyse des Deutschen. München 1985.
- Levenson, Stephen C.: Pragmatik. 2., unveränderte Auflage. Tübingen 1994
- Lewandowski, Theodor: Linguistisches Wörterbuch 1–3. Heidelberg, Wiesbaden 1990.
- Linke, Angelika – Nussbaumer, Markus – Portmann, Paul: Studienbuch Linguistik. Thübingen 1996.
- Lyons, John: Semantik. Band I. München 1980. Band II. München 1983.
- Maas, U. – Wunderlich, D.: Pragmatik und sprachliches Handeln. Frankfurt/M. 1972.
- Machalová, Svatava – Švehlová, Milena: Sémantika a pragmatika jako lingvistické disciplíny. Praha 1996
- Miller, George A.: Wörter. Streifzüge durch die Psycholinguistik. Heidelberg 1993.
- Muthmann, Gustav: Phonologisches Wörterbuch der dt. Sprache. Tübingen 1996.
- Neppert, Joachim – Rétursson, Magnus: Elemente einer akustische Phonetik. 3. Aufl. Hamburg 1992.
- Palek, Bohumil: Sémiotika (Ch. S. Peirce, C. K. Odgen and I. A. Richards, Ch.W. Morris, H. B. Curry). Praha 1997.
- Polenz, Peter von: Geschichte der deutschen Sprache. Berlin, New York, 1978.
- Rausch, Rudolf – Rausch, Ilka: Deutsche Phonetik, Leipzig 1991.
- Rickheit, Gert – Strohner Hans: Grundlagen der kognitiven Sprachverarbeitung. Modelle, Methoden, Ergebnisse. Stuttgart 1993.
- Rickheit, Gert – Strohner, Hans: Psycholinguistik. Tübingen 1998.
- Rolf, Eckhard: Die Funktionen der Gebrauchstextsorten. Berlin, New York, 1993.
- Schaff, Adam: Úvod do sémantiky. Praha 1963.
- Schmidtdt, Wilhelm: Lexikalische und aktuelle Bedeutung. Ein Beitrag zur Theorie der Wortbedeutung. Berlin 1963.
- Schmidt, Wilhelm: Geschichte der deutschen Sprache. Stuttgart, Leipzig 1996.
- Schulz, Dora – Schenkel, Wolfgang: Grammatik der deutschen Sprache. Ismaning 1978.
- Searle, J. R.: Sprechakte. Frankfurt/M. 1971.
- Sommerfeldt, Karl-Ernst – Starke, Günter: Einführung in die Grammatik der deutschen Gegenwartssprache. Tübingen 1998.

Stedje, Astrid: Deutsche Sprache gestern und heute. Einführung in die Sprachgeschichte und Sprachkunde. München 1989.

Stiehl, Ulrich: Einführung in die allgemeine Semantik. Bern – München 1970.

Szagun, Gisela: Sprachentwicklung beim Kind. Wienheim, 1993.

Techtmeier, Bärbel: Das Gespräch. Funktionen, Normen und Strukturen. Berlin 1984.

Veith, Werner H.: Soziolinguistik. Tübingen 2002.

Wängler, Hans-Heinrich: Grundriß einer Phonetik des Deutschen mit einer allgemeinen Einführung in die Phonetik. 3. Aufl. Marburg 1974.

Wode, Henning: Psycholinguistik. Eine Einführung in die Lehr- und Lernbarkeit von Sprachen. Ismaning 1993.

Wolff, Gerhart: Deutsche Sprachgeschichte. Tübingen 1994.

Wunderlich, Dieter: Arbeitsbuch Semantik. 2. Auflage. Frankfurt am M. 1991.

Autorka

PhDr. Jarmila Dubová, Ph.D., nar. 1960, je absolventka FF UP v Olomouci, obor německý jazyk – český jazyk (1984) a FF UK v Praze, obor anglický jazyk (1992). Je odborná asistentka katedry němčiny PdF UP, vyučuje lingvistické disciplíny.

*Texty k distančnímu vzdělávání
v rámci kombinovaného studia*

PhDr. Jarmila Dubová, Ph.D.

Einführung in die Sprachwissenschaft (Materialien für das Fernstudium)

Publikace je určena studentům učitelství německého jazyka

Výkonná redaktorka Ing. Lucie Mádrová
Odpovědná redaktorka Mgr. Jana Kreiselová
Technická redaktorka Jitka Bednaříková
Návrh obálky Monika Reichlová

Vydala a vytiskla Univerzita Palackého v Olomouci
Křížkovského 8, 771 47 Olomouc
www.upol.cz/vup

Olomouc 2006

1. vydání

ISBN 80-244-1435-X

NEPRODEJNÁ PUBLIKACE